

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916

3.12.1916 (No. 49)

Die Pyramide

Sonntags-Beilage des Karlsruher Tagblatts.

Nr. 49

Karlsruhe, Sonntag, 3. Dezember

1916

Die Nachtigall.

Von Guido Gezelle.

Aus dem Flämischen von Rud. Alex. Schroeder.

Wo sitzt der helle Sänger, den
Ich hören kann und selten sehn,
Ins Laub geborgen
Den blanken Maitagmorgen?

Er singt zu Tod die Vögel all
Durch seiner Kehlen Zauberschall
Und wildes Schlagen
In Büschen und in Hagen.

Wo sitzt er? Nein, ich seh ihn nicht;
Doch hör ich, hör ich, höre dich
Sein goldgewoben
Geläut im Wipfel droben.

So singt frühmorgens mancher Mann
Und hebt im Stuhl zu weben an
Aus festem Faden
Ein' Webe leinewaden.

Der Weber singt, die Webe surrt,
Die Lade kracht, die Zettel schnurrt;
Leis fährt die Spule
Durchs Garn im Webestuhle.

So sitzt sie durch den Sommer schwül,
Wirft hin und wieder durchs Gestühl
Von grünen Blättern
Ihr tausendfärbig Schmetter'n.

Was ist's? Ein Mensch? Ein Vogel? Was?
Ein ungesehen Weihrauchfaß,
Von Engelhänden
Entfacht zu süßen Bränden.

Was ist's? Es ist ein Weckerspiel,
Mit Zähnen fein, mit Saiten viel
Doll wackeren Münden,
Die güldenen Wohlkaut künden.

Es ist — kein Reden macht sie kund —
Ein Funke Feuers, ein Botenmund
Aus höheren Klausen,
Als da die Menschen haufen.

Horch, wie sie schluchzet laut und lang,
Lockt Lust und Leben Liebegang
Tief aus den Gründen
Von tausend Orgelschlünden.

Nun wirbeln Triller leicht und schnell;
Nun träufelt aus der Kehle hell,
Wie Wassertropfen
Von Riesel-Dächern klopfen.

Nun tickt — als ob, vom Stranggeschlüpft,
Ein Perlen-Schauer tanzend hüpf't
Auf Marmor-Stufen —
Im Takt geteilt ihr Rufen.

Kein Vogel lebt: sie weiß sein Lied,
Sein rundereimend Stimmgebiet
Mit ihrem Schallen
Getreulich nachzumalen.

Drum kränkt michs nicht, wie hoch betagt,
Dass sie den Sangspreis hinnentrag
Und, Vogel schöne,
Den alten Dichter höhne.

Auch hat dich noch kein Mensch verstan
Noch deinem Reichtum recht getan
Und Wunderschalle,
O Königin Nachtigalle!

(Aus dem Insel-Minorach für 1917.)

Inhalt: Die Nachtigall. Von Guido Gezelle. — Gelehrte Klosterbesuche in alter Zeit. Von Dr. Karl Preisdanz, Karlsruhe. — Malsch. III. Von Oberlehrer Bened. Schwarz in Karlsruhe. — Karl von Nebels Aufzeichnungen über seinen Aufenthalt in Karlsruhe im September 1780. Mitgeteilt von Heinrich Fund, Gernsbach.

Gelehrte Klosterbesuche in alter Zeit.

Von Dr. Karl Preisdanz, Karlsruhe.

Zu allen Zeiten war die Reichenau ein beliebtes Ziel für Wanderer jeder Art. Für Kaiser und Könige, für „Botschaften der Klünge und Fürsten von fremden Ländern“, für Bischöfe und Legaten, Gelehrte und einfache Reisende. Sie führen zu ungezählten Malen mit großem Gepränge von Konstanz her nach der Dives Augia, der Reichen-ow sie wallfahrteten in Stille und Schlichtheit nach dem Kloster, seine Reliquien und die berühmte Liberenz, die Handschriften-Bibliothek, zu sehn. Und alle kehrten entzückt vom Empfang, von der Schau der Insel befriedigt zurück: ist sie doch nach dem alten Chronisten „wunderfam der Dugen Glicht, aines gesunden Lusts und fruchtwaren Ertrichs, und unzelbarlich wachst alda mensgerley Obs und Frucht.“ Von einigen der hervorragendsten Besucher erzählen die Reichenauer Jahrbücher und andere Berichte; andere haben ihre Eindrücke selbst beschrieben. Reizvoll schildern zwei gleichzeitige alte lateinische Tagebuchnotizen aus dem Kloster das Verweilen eines hohen italienischen Kirchenfürsten auf der Reichenau, im Herbst 1474. Ich gebe sie ineinander geschaltet in deutscher Uebersetzung frei wieder (Reichenauer Pergamenthandschr. 84, Pap. Hf. 14):

Am zweiten September 1474 gegen morgens acht Uhr nahte von Konstanz her ein Schiff dem ehrwürdigen Kloster Reichenau: Martinus, päpstlicher Legat, Patriarch von Aquileja, Kardinal, geborener Venezianer, besuchte das weltberühmte Eiland. In feierlicher Prozession zogen ihm entgegen der Abt, der ganze geistliche und weltliche Klerus der Insel und ihrer Umgebung, alle Laien aus dem Rechtsbereich des Klosters waren aufgeboten und strömten in großer Pracht dem Kardinal zu Ehren an den See und die Schiffslände. Zum öffentlichen Amte wurde er in die große Kirche geführt; voran trug man die Sarkophage der Heiligen und die enthielten Reliquien; alles, Männer wie Frauen, war in weiße Leinwand gekleidet, in weiße Chormäntel die Geistlichen. Der Patriarch spendete dem Volke seinen Segen und verließ Freilanden aus seinem Machtbereich, dann betrachtete er die Reliquien und untersuchte besonders die des hl. Markus genau, untersagte aber, ihre Hülsen zu öffnen und sie offen zu zeigen. Denn er sagte, nach dem Worte der hl. Väter dürfe derlei nicht aus Neugierde geprüft und geöffnet werden; in frommem Glauben nur, ohne Vorwitz müsse man den Reliquien begegnen. Schließlich aber verlangte ihn, die Bibliothek zu sehn, der er dann eigentlich den ganzen Tag widmete. In stillem Studium untersuchte er mit dem Katalog viele Stunden lang den Inhalt der alten Manuskripte, in einzelnen Werken lesend und arbeitend. Endlich ging er auch zur Tafel: prächtig war sie für den Gast und sein Gefolge herbeigeholt. Aber kaum hatte er Atem geschöpft und sich ein wenig erfrischt durch das Frühstück, so eilte er schon wieder zur Bibliothek, wo er bis zum Abend blieb und weiter arbeitete. Besonders waren es die theologischen Schriften, denen er seine Teilnahme schenkte. Vor dem Abschied versicherte er, noch nirgends in Deutschland sei er so geehrt, nirgends mit solchem Zuverlässigen empfangen worden wie auf der Reichenau. Dann fuhr er mit seinen Bischöfen, Doktoren, Kaplänen usw. wieder nach Konstanz zurück, über die Wagen zufrieden

und voll Bewunderung für die Schöne der Gegend, die Kostbarkeiten des Klosters, seine wertvollen Reliquien, für den Reichtum an Handschriften.“ Und der eine Bericht fügt noch hinzu: „Er war eine höchst elegante Erscheinung, und jedermann war Rühmens über ihn in jeder Hinsicht voll!“

Der Abt mag bestimmte Gründe gehabt haben, diesen bibliophilen Kardinal mit so besonderer Freundlichkeit aufzunehmen; Markus war verwandt mit Papst Paul II. und Legat des Papstes Sixtus IV. Der Abt, Johannes III. Pfuser oder Pfäuser — böse Zungen nannten ihn nur den Sauser — war in ewigen Schulden und verpfändete das Reichenauer Gut in Saus und Braus. Ihm lag die gelehrte Art des Italieners wenig, und so hat der Gastgeber gewiß auch ungeduldiger das lüppige Mahl erwartet als der in Büchern schwelgende Gast.

Der Kardinal war so vorsichtig, sich im Kloster zeitig anzumelden. Anders Kaiser Friedrich III. Er verweilte 1485 einige Tage in Konstanz und am 11. August landete er völlig unerwartet, ebenfalls morgens um 8 Uhr, mit seinem ganzen Hofstaat auf der Insel. So konnten die überraschten Reichenauer Brüder die kaiserliche Majestät nicht nach Gebühr empfangen; es gelang ihnen nur noch, sich in Kirchenornat zu werfen und mit den Reliquien, Kreuzen und Sarkophagen, unter dem Klang aller Glocken ein paar Schritte vor die Kirche zu ziehen. Dort trafen sie schon den Kaiser, der das Kreuz grüßte und dann in die Kirche trat, wo die Orgel und der Mönchschor das Tedeum anstimmten. Als die kirchliche Feier zu Ende war, besichtigte der Kaiser die Reliquien und fragte eingehend nach allen Einzelheiten; dann trat er die Rückfahrt nach Konstanz an. (Perg. H. 84.)

Auch Kaiser Maximilian sah sich 1492 mit seiner Umgebung den heiligen Markus genau an, wobei ihn der gelehrte Konstanzer Bischof begleitete; und 1511 nahm er sich (nach Schönhuths Angabe) sogar eine Marität mit nach Innsbruck: ein gegossenes Messingbild, von „einer runden Form und schönen Gestalt“. In der Rechten hielt es drei Köpfelein, in der Linken eine Schlange, „auch ersicht man in dem einen arsbaggen ein Köhli“. Die Figur, „ein abgott, Alman genennet“, diente zu Drakelzauber; denn nach Scheims Bericht hat der „abgot die responsa und wort zu dem Köhli usgeben“. Die Nachfrage nach ihm war recht stark, „treffentliche Lütte“ wie „Landsfarer“ haben ihn oft aufgesucht und befragt.

Von den späteren Besuchern des Klosters sei hier nur noch einer erwähnt, der lediglich zu wissenschaftlichen Zwecken er schien: Johann Ulrich Pregitzer, Professor der Geschichte in Tübingen.

Seine noch ungedruckte „Neu Beschreibung von einigen Stifften, Städten und Clöstern in Ober-Schwaben Anno 1688, Samt einem Anhang von Anno 1691“ (im Stuttgarter Königl. Hausarchiv) bietet mancherlei wertvolle Bemerkungen zur Kunst-, Kultur- und Bibliotheksgeschichte jener Zeit; besonderen Wert legt sie auf das Verzeichnen der damaligen Bibliotheksbestände, die Pregitzer eifrig gemustert hat. Da er mit guten Empfehlungen reiste, fand er überall freundliche Aufnahme. Und da ist es sehr unterhaltend zu beobachten, welcher Grad von Liebeshwürdigkeit ihm entgegengebracht wurde an seinen einzelnen Reifestationen. Die Erlaubnis zum Besuch der Reichenau holte er sich in Meersburg, und es ist ihm gelungen, diese Haupt- und Staatsaktion in folgendem unübertrefflich-langen Schachtelzettel festzuhalten:

Als ich nun in gedachtem Meersburg angelangt, hatte ich mich also bald bey dem Herrn Ober Vogt und Geheimen Rath Rohren angemeldet: der mich gar freundlich und höflich empfangen, — worauf ich demselben das offene recommendation Schreiben welches mir Herr Geheimer Regiments Rath von Nühle zu Stuttgart sub sigillo volante, an den Constanzischen Geheimen und Hoff Rath Dirheimer, (der aber damals nicht zu Meersburg, sondern zu Blum auf dem Schwäbischen Creyhsconvent gewesen) mitgegeben, eingehändiget, und mein Verlangen, das Kloster Reichenau sambt der Bibliothec und manuscriptis darinnen, auch anderen monumentis zusehen, eröffnet: worüber er sich vernommen lassen, er wollte dieses, dieweil es bey ihm allein nicht stünde, seinem Gnädigsten Herren Ihro Hochfürstl. Gnaden dem Bischoff referiren: und nach deme ich den andern Tag frühe mich bey demselben auf die bebittene Stund wiederum angemeldet, Sagte er mir: daß Ihro Hochfürstl. Gnaden mein Verlangen vernommen hätten: und ob schon so viel monumenta in dem Kloster Reichenau nicht wären, hätten doch dieselben bereits dero Ober Vogt Köhler alda, der eben damals bey Hoff gewesen, gnädigsten befehl erteilt, daß wann ich in dem Kloster Reichenau ankommen würde, er mir alles was ich verlangte, zu zeigen die anstatt verfügen sollte. worauf ich, nach unterthänigster Danksagung, abschied, und den weg nach Reichenau über Überlingen genommen.

Freitag den 4ten May.

Dieser Empfehlung folgte eine persönliche Anweisung von Dero Hochfürstlichen Gnaden an den Obervogt, so daß Pregitzer freundlichen Empfang fand: Dieser nun begegnete mir gleich vor dem Kloster in gemeldter Insel Reichenau, und empfing mich gar höflich und freundlich. . . führte mich ersten in das Schloß, worinnen er wohnt, und welches man die Pfalz nennet: erzählte mir allda von dem Appellationsgericht, welches in gedachter Pfalz zu gewissen Zeiten gehalten wirdt. . . Er zeigte mir derselbe auch von gemeldter Pfalz auß (die einen schönen starken hohen Thurm hatt) die vortrefliche lustige u. sehr weithe revier um gemeldte Insel herum, da man von dannen in die benachbarte Schwentz, in das Costantische Oesterreichische u. Bischoffliche item bis auf Hohen Twiel u. in andere benachbarte Herrschafften sehen kan. . . Hernach führte er mich in die Kirch, (an deren, wie oben gedacht von neuem gebaut, u. viel erweitert wirdt): und ferner befohl er auch

in dem Kloster dem patri Bibliothecario, daß er mir die Bibliothec öffne u. zeige, so auch geschah. Und nachdem er hierauf wiederum zu seinen. . . Geschäften gegangen, hatt er mir des nachmittags ob dem eßen in dem wirtschuff durch seinen Scribenten den Wein verkehren lassen, u. entschuldigte sich dabei, daß er mir nicht fernerk selbst zusprechen könne, in deme er in selbiger Stund von seinem gnädigsten Herren. . . einige Commission auf dem Land bekommen: er hesse aber, er werde in der Zurückkunft mich noch zu N. antreffen: Ich bedanke mich gebührend, u. sagte: ich könnte nicht wissen, ob ich denselben in N. wiederum antreffen werde, oder nicht: nahm also auf allen Fall. . . Abschied: u. nachdem ich mein Sach in dem Kloster verrichtet, und der Sonntag, an welchem nicht auszuruhen war, nächstens vor der Thüre gewesen, bin ich von N. hinweg u. auf Costanz zugeritten, trass noch unter wech gedachten Obervogt an, valedizierte demselben nächst widerhöflicher Danksagung auch unterthänige recommendation an seinen gnädigsten Herren u. sagte, daß diejenige gnad u. ehr, die mir zu Meersburg u. Reichenau widerfahren, Ihro hochfürstl. Durchl. . . unterthänigst u. bestens anrühmen wolte. Also kam ich Samstag den 5ten May gegen nacht, gen Costanz.

Auch hier wurde er wohl empfangen. Vor allem von „Baron von Landsec, Ihro Römischer Kayserl. Majestät Geheimen Rath u. dormalen Ambassadeur an die 13 Cantons der Schweiz“, der ihm nicht nur seine schöne Bibliothec zeigte, sondern ihn auch in „schöne gelehrte Discurs“ verwickelte. Doch dauerte die Besuchsfreude nicht zu lang: der Baron mußte weg aufs Land „zu einkleidung einer adelichen Jungfrau in den Nonnenorden als ein Mitzzeug. . . Ferner hätte ich gern auch mögen die ehr haben, Herrn General Craven von Stadel, von dessen Regiment einige Compagnien in der Garnison zu Costanz ligen, aufzuwarten, es ist aber derselben: Exzellenz wegen anhaltender Leibsunpäßlichkeit dazumahl nicht wohl zu besprechen gewesen.“

Schon vorher hatte Pregitzer über die Aufnahme in seinen verschiedenen Reise-Stationen zu erzählen. Er geht meist recht ausführlich auf diesen Punkt ein; ein Zeichen dafür, welcher großen Wert der Reisende auf die Art des Empfanges legte. Die Personen, die ihn freundlich geführt u. bewirtet, notiert er stets mit Namen, verspricht wohl auch, sie am Stuttgarter Hof zu empfehlen; die seine Aufwartung mit irgend welchen Gründen, vielleicht auch Scheingründen ablehnen, werden nicht minder bezeichnet und im Reisebuch festgehalten!

So hatte der Abt von Zwiefalten auf die Anmeldung Pregitzers, der im Wirtschhaus abgestiegen war, gleich einen Beamten geschickt, ihn durch ihn bewillkommt, zur Tafel einzuladen u. alles in dem Kloster. . . anerbotten: deswegen ich mich höchlich bedankt, u. alsobald mit dem Herren von Neuenstein, Hauptmann bei dem Schwäbischen Badißchen Regiment in Ungarn. . . in das Kloster gegangen. Nach besuchung nun der Kirchen, u. noch eins u. anders in dem Kloster, bin ich in ein gastlogiment, u. von dar zu der Tafel geführt worden, bey welcher. . . noch etlich andere personen gewesen. Der Herr Abbt wäre nicht zugegen wegen seiner damals den ganzen Tag über eingefallenen vñhlen geschäften, u. etwas verspürter Unpäßlichkeit, deswegen er auch nicht mir hatt können audienz geben. . . Ich hätte auch gern in diesem Kloster den patrem Benedictinum besprochen, der die Historiam Zwifaltensis unter handen hatt, aber dieweil derselbe sehr krank dantder lag, könnte ich nicht mit demselben reden.“ Einen letzten Höflichkeitbeweis gab der Abt dem Gast dadurch zu erkennen, daß er ihm seinen „Postillion: und die Pferde in dem Wirtschhaus mit der Zehrung u. Fütterung auflöste.“

Der Obermarchtaler Abt, ein sehr vornehmer Herr Nikolaus, der beim Papst in großem Ansehen stand u. „vor wenig Jahren bey dem König in Frankreich zu Versailles sonderbare gnad empfangen, war damals nicht in dem Kloster“. Um so entgegenkommender zeigte sich Prior u. Subprior: sie führten Pregitzer in ihrem Haus herum, quartierten ihn ein, traktierten ihn abends „ansehnlich“ und nötigten ihn zum übernachtbleiben. Daß auch Postillion und Pferde wieder freigelassen werden, erwähnt die Notiz mit Befriedigung. Pregitzer scheint mit dieser Kostenersparnis sehr einverstanden gewesen zu sein.

Nicht lange verweilte er in Heyligen Creutzthal, wohin er Sonntag kam, „als der Pater Confessionarius von Salmansweiler in der Kirch alda Mess gehalten, bey welcher die Kloster Jungfrauen ein unvergleichlich schöne vocal, und instrumental Music gehalten“. Zu seinem Leidwesen aber erfuhr Pregitzer, daß „dieweilen dieses ein Frauen Kloster, kein Mannbild in dasselbe oder den Chor der Kirchen eingelassen werde, er habe denn einen special einlaß u. erlaubnuß von dem Abbt zu Salmansweiler. Deswegen ich mich von dannen weiter hinweg begeben. . .“

Auch in dem zuletzt erwähnten Kloster hielt sich Pregitzer auf. Man lud ihn zur Tafel: „Der Abbt speisste allein in seinem Gemach, u. war nicht wohl audienz bey ihm zu haben, dieweil er zur Aber damals gelassen hat. Bey der Tafel aber, wo ich gespeist, war der Pater Prior, welcher Secretarius ordinis Cisterciensis per Germaniam, und sich hoch trägt. In ihm sahe ein Probst von einem benachbarten Stifft, hernach ich, u. nach mir noch zwey patres aus dem Convent, neben andern beampten des Klosters.“

Der Besuch nahm ein komisches Ende: die Bibliothec konnte nicht in Augenschein genommen werden. „Es war aber der Pater Bibliothecarius, der den Schlüssel dar zu hatte, nicht zugegen:

sondern dieweil er dazumahl, wie alle schier in dem ganzen Convent zur Ader gelassen hatte, als halt er sich mit spazieren gehen außer dem Closter erlustiget. Ich wartete zwar ein zeitlang auf denselben: aber dieweil er vor dem Abend nicht in das Closter kommen, u. ich alda nicht möchte weiter über nacht bleiben, als naim ich meinen weg weiter . . ." Es muß mit der Gastlichkeit dieser so summarisch aderlassenden Mönche nicht allzuweit hergewesen sein; denn sie hielten unsern Reisenden nicht bringlich auf, als er sich noch gegen Abend aufmachte, um in Neuenhaus übernacht zu bleiben. Er hat ihnen denn auch nicht viel herzliche Worte geschenkt! Größere Freundlichkeit traf er dann zu Weingarten, wo ihn „herr Sutorius, doctor Medicinae“ bereitwilligt führte. Er rühmt neben der Bibliothek des Klosters „den schönen Garten von lustigen Gängen, Wasserkünste, und kleine Grotten-werk, auch seltene Blumen, Kräuter und Bäume“. Vor allem aber gibt er einen Bericht über ein Museum, das sich das Closter zugelegt hatte und dessen Inhalt auch für uns interessant sein mag: man sieht hier die schwächlichen Anfänge eines Naturalien- und Mineralienkabinetts, wie es noch heute kleinere Städte nicht ohne Stolz aufweisen. „Ein wenig aber nun zu gedenken, so sind in sonderheit zu beobachten die exuviae eines serpentis Indici, ohne kopf u. schweif, 16 schub lang; welche schlang eine schwangere Frau von Syrum verschluckt haben soll, u. von des Graven v. Syrum Cammerdiener erschossen worden ist. So ist auch alda wohl zu betrachten ein Schiff von Indianischem bast, dessen sich die Seeräuber bedienen; item ein u. anderer Indianische Teppich, u. bettgewand.“ Dann eine Anzahl von berühmten Säbeln und Rüstzeugen, wie sie von Fürsten u. Königen in Schlachten geführt wurden:

„Hieby ist auch zu merken der Säbel, mit welchem der jüngere Grav Serin Yhro Kayf. Malestat Leopoldo in der Schlacht von Wien nach dem Leben getrachtet: Item ein paar ungarischer pantoffeln, in welchen Grav Frangepanis zu seiner Nichtstatt gegangen, als er enthauptet worden. Will nicht sagen von dem Schwert, mit welchem Petrus dem Malcho das Ohr solle abgehauen haben, welches glauben mag wer es will, obichon auf solchem Schwert diese Wort eingegraben: Hic gladius Petri amputavit auriculam Malchi.

Von den übrigen Contrefaiten sind in gemeldter Rüstkammer auch sehens würdig: das Bildnuß Ciceronis gar altt. Ein überaus alttes Bildnuß, auf welchem diser Nam geschrieben zu lesen: Joannes Tertius.“

Auch hier zeigten sich wie überall die Mönche höchst zuvorkommend gegen den Besucher, dessen Führung nicht geringe Zeit in Anspruch nahm, aber der „Prälat“ ließ sich nicht bliden: „wegen seiner anhaltenden Unpäßlichkeit“ konnte Pregeliser nicht zur Audienz vorgelassen werden. Es war also — man wird nach so vielen Krankheitsanfällen dieser Klosterstände argwöhnisch — offenbar auch damals schon eine schlechte Gewohnheit der Menschen, sich krank zu melden, wenn man einen Besucher nicht zu empfangen wünschte. Pregeliser spricht sich zwar nicht aus, wie er über das typische Unwohlsein der Aelte gerade zur Zeit seines Besuchs wirklich gedächt hat, aber wir gehen schwerlich fehl, wenn wir vermuten, die Unpäßlichkeiten der genannten Herren Abbates waren kaum mehr als Vorwände, um einen unbequemen Besuch von sich zu halten. Und wir denken beim Lesen dieser spärlichen Empfänge späterer Zeiten gerne an die prunkvolle Aufnahme, die der Kardinal Markus auf der Heidenau durch den lebenslustigen Epikureer Fürstabt Johannes Pfauser, den sie den Sauer nannten, genießen konnte. Denn aus ihr klingt noch ein märchenhafter Ton aus längst begrabenen Tagen herüber, in denen Fürsten und Kaiser Zeit fanden und die Lust in sich verspürten, Klöster und ihre Bibliotheken mit Mühe und Verständnis zur Bildung ihres inneren Menschen zu besuchen. Aber der Geist der Jahrhunderte hat sich seither stark gewandelt.

Malsch.

Von Oberlehrer Bened. Schwarz in Karlsruhe.

III.

Aus dem Jahre 1531 haben wir eine bemerkenswerte Jagdrechnung, welche unsere Nimrode interessieren dürfte. Die badische Markgrafen hatten als Schirmherren der Klosterdörfer das Recht, zu jagen und zu hagen, d. h. das Wild zu hegen. Sie hielten sich zu diesem Zwecke öfters im Jahre für kürzere oder längere Zeit im Dorfe auf. So wird in einem Verhörprotokoll von 1485 bezeugt, daß Markgraf Bernhard in neun Wochen neun „Leger“ in Malsch gehabt hat, also neunmal daselbst Hoslager gehalten habe. So war auch im Jahr 1531 Markgraf Philipp in der Hirschbrunnst im September nach Malsch gekommen und vom Dienstag bis Donnerstag nach Kreuzerhöhung daselbst geblieben. In diesen Tagen ist für ihn und sein Gefolge „aufgegangen“, d. h. verzehrt worden:

- Item 1 Gulden 10 Schilling 2 pfennig für Fleisch, von Ettlingen geliefert,
- 4 Pf. für biren (Birnen),
- 3 Pf. für truben (Trauben),
- 2 Pf. für Rettich,
- 10 Pf. für 1 Pfund Nüchter,
- 4 Pf. für ein meßlin gersten,
- 2 Pf. für kochbiren,

- 4 Pf. für bpfell,
- 3 Pf. für erweisen (Erbsen),
- 4 Pf. für grün frut,
- 1 Schill. für Zwiebeln,

Dem Beden:

- 2 Schill. für ein Bierling wismel,
- 1 Schill. 10 Pf. für ein Simmere (Sester) salt,
- 5 Schill. für 5 Pfd. Spec,
- 9 Schill. für Brot.

Melchior dem Wirt:

- 1 fl. 8 Schill. 6 Pf. für 45 meß win, jede meß zu 6 Pf.,
- 3 Schill. für stallmiete v. 6 pferd,
- 10 Pf. für 1 Pfd. Nüchter,
- 6 Pf. für rüben,
- 2 Schill. 3 Pf. für ein feß (Käse),
- 4 Pf. für 1 meß eßich,
- 3 Schill. 4 Pf. die erste nacht,
- 4 Schill. 2 Pf. die andere nacht für Schlaftrink,
- 8 Pf. für druben,
- 12 Schill. 6 Pf. für 12 Pfd. schmalz,

Summe 6 Gulden 12 Schill. 9 Pf.

Außerdem verzehrten die Burschen und Jäger beim Herrenalbischen Keller Joachim Studt für 17 Schillinge, welchen Betrag der Keller dem Kloster Herrenalb auf die Rechnung setzte, worauf Abt Lukas in einem Schreiben den Markgrafen bat, „das arme Gotteshaus um Gotteswillen von solchen Neuerungen gütigst zu verschonen“.

Als herrschaftlichen Jäger finden wir um diese Zeit Bernhard Mez, der das Jägeramt über 30 Jahre verwaltete. In dieser Zeit hatten die Malscher das gesamte Jagdzeug, wozu auch die Garne gehörten, sowie die Meute und Beute im Frohdweg auf eine Meile Wegs nach allen Richtungen zu führen. Wenn der Jäger jagen wollte, schickte er zum Schultheisen und ließ soviele Untertanen als nötig zum Treiben aufbieten. Wer nicht gehorchte oder sich „ungeschickt“ benahm, wurde zur Bestrafung nach Ettlingen geschickt. Die Hunde hatten, damit sie nicht wildern konnten, Bengel zwischen den Beinen zu tragen; Hirtenhunde mußten am Strick geführt werden.

Im Jahre 1579 beschwerten sich die Malscher, daß der Forstmeister in Nastatt zu streng sei und ihnen nicht erlaube, des Nachts das Wild von den angebauten Feldern abzuhalten. Auf einen Vorhalt der württembergischen Behörden antworteten die Markgräflichen, die Malscher gingen in ihren Klagen zu weit und es hätten wiederholt Uebergriffe stattgefunden. So haben die badischen Jäger in einem Walde bei Malsch eine Saueß abhalten wollen, und da seien die Malscher am Tage zuvor in den betreffenden Wald gegangen und hätten die Saue vertrieben. „Sie (die Malscher) befehligen sich mit allein in dem (Jagen), sondern auch in allen andern Sachen alles dasjenige, was sie uns oder Unsern zum Trutz erdenken und zur Weckung des Unwillens ersinnen, zu tun.“

Allerdings war die Klage der Malscher oft sehr berechtigt; so ließ 1580 der badische Forstmeister Peter Krug in Nastatt durch den Schultheisen den Malschern verbieten, den Lindenharter Wald mit ihrem Vieh zu betreten und das Wild von den angebauten Aedern zu vertreiben. Das geschah zum Schutze des Wildes, brachte jedoch den Bauern viel Schaden.

An die Mißbilligkeiten zwischen Baden und Württemberg, bezw. Herrenalb, erinnert die Eintürmung eines Malscher Schultheisen in Ettlingen im Jahre 1558. Auf dem Landtagsabschied vom 16. März dieses Jahres forderte Markgraf Philibert eine Erhöhung des Weinungelts (Weinatzises) um 2 Pfennig auf die Ohm und einen einmaligen Zuschuß von 50 000 Gulden. Da der Markgraf die Schirmvogtei über das Kloster Herrenalb innehatte, waren auch die Schultheisen der Herrenalber Dörfer, also auch der von Malsch, zum Landtagsabschied geladen. Vierzehn dieser Schultheisen weigerten sich, dem Befehle des Markgrafen zu gehorchen und wurden vom Ettlinger Vogt auf markgräflichen Befehl mit „gewehrter Hand“ gefangen genommen und in Ettlingen in der Herberge „zum Knobloch“ eingesperrt. Die Weigerung dieser Schultheisen, worunter sich auch der Malscher befand, war auf zwei Schreiben des Abts Philipp von Herrenalb zurückzuführen, welche er unterm 9. Juni und 2. Juli 1558 an dieselben richtete. Sie sollten sich, riet ihnen der Abt, jeder Schätzung (Besteuerung) widersetzen, ihrer Treue und Eide gegen das Kloster eingedenk sein, „ult von Lands, wie bisher geschehen, kaufen und so kiederlich erschrecken lassen.“

Am 10. Juli berichtete der markgräfliche Vogt Hans Christoph von Willenhard in Ettlingen an den Markgrafen Philibert, er habe die „verstrickten“ herrenalbische Schirmverwandten von Malsch und Langensteinbach auf 2 Tage heimgelassen, „um sich wegen Annehmung und Bewilligung des Aufschlags der Schätzung halber mit ihren Nachbarn zu unterreden und zu beschließen.“ Sie hätten sich gestern abend wieder eingestellt und geantwortet, daß die Nacht mit bei ihnen stände, sich mit jemandem einzulassen, daß der Abt zu Herrenalb sie dazu getrieben habe usw.

Die Verstrickten richteten wiederholt Appellationen an den Markgraf, so im Juli 1559 nach einjähriger Gast folgende:

„Durchleuchtiger Hochgeborner Fürst. E. F. W. seien unser arm underthenig willig dienst Inn aller gehorsame yede zeit zuvor.

Gnädiger Herr. Demnach Herr Vyt zu Als Inn beyde C. F. G. Schirmhangehörige Kellereyen Malsch und Langensteinbach gemeinen Bevelch (gemeinschaftlichen Befehl) ufgeschickt und ernstlich gebieten lassen, Inn C. F. G. (Civ. Fürstl. Gnaden) bewilligte Umzug und Schabung auch Uffschlag des Weins, die wir seins Fürgebens zureichen nit schuldig sein sollten, neben und mit der Landschaft in keinem weg anzunehmen, darumb er auch die gemeinden inihalt desselben wilfällig ufgegangenen schryben derwegen schadloß halten wollet, Seyn wir arme vor Jar inn hastt eingezogene und veyt nach jüngst am keyserlichen Cammergericht ergangenen urtheil Ins Schloß Eßlingen gethürmet, da uns auch bis künftigen Dienstags für peinlich Recht gebotten worden."

Sie bitten hierauf, der Markgraf möge ihr gnädiger Fürst und Herr sein und ihren verübten Ungehorsam nicht nach dem, wie sie's verdienen, sondern nach fürstlicher Milde und lauterer Barmherzigkeit verzeihen und ihnen die harte Turmstrafe und das angeordnete „peinliche Recht“ erlassen und sie zu gehorsamen Untertanen annehmen. Sie wollten, gerne freiwillig und unterkänig für die Entrichtung der Landschabung sorgen.

Es scheint, daß auf diese Bitte hin die Schultheißen aus der Haft entlassen wurden; aber am 16. Oktober 1560 wurden sie von neuem „eingetürmt“. Der Vogt berichtet einige Tage hierauf, daß der herrenalbsche Keller am letzten Montag in Eßlingen gewesen sei und im Knobloch die wieder eingetürmten Schultheiße besucht und sie im hintern Stüblein um sich versammelt habe. Da habe er ihnen ein Kammergerichtsurteil vorgelesen und behauptet, das Kloster sei die Zahlung der für Zehrung ausgewachsenen Kosten zu zahlen nicht schuldig, „sie sollen fröhlich und guter Dinge sein und nur weiblich zehen, worauf die Gefangenen so lustig geworden seien, daß dem Wirt selbst bange wurde.“

Als sie nun bald darauf nach etwa zweijähriger Haft auf kaiserlichen Befehl entlassen wurden, reichte der Gastgeber „Zum Knobloch“, Hans Wessinger, eine Rechnung für die Zehrung der Schultheißen ein, deren Höhe — 1250 Gulden 13 Schillinge 9 Pfennige — beweist, daß die Herren wirklich nicht schlecht gelebt hatten. Die markgräflich badische Regierung, welche vom Kammergericht zur Zahlung der Zehrschuld verurteilt wurde, bezahlte nicht bar, sondern übergab dem Wirt Hans Wessinger die Pfarrwidumsgüter, darunter 14 Morgen im Weiser Feld und 14 Morgen im Nappurrer Feld, auf so lange zur Nutzung, bis die Schuld bezahlt wäre. (Siehe Näheres B. Schwarz, Geschichte der Stadt Eßlingen, Seite 90.)

Im 30jährigen Krieg hatte das Dorf Malsch sehr viel zu leiden. Zu manchen Zeiten fanden Truppendurchzüge in Massen statt, und daß da der Bauer schlecht weg kam, kann man sich denken. Kaiserliche, schwedische und später französische Truppen sengten, plünderten und mordeten, und es ist kein Wunder, wenn sich die Sage bildete, Malsch hätte nach dem Kriege nur noch 3 Bürger gehabt, an welche heute noch die 3 Kreuze am Wege nach Sulzbach erinnern sollten. So berichtet unterm 6. Januar 1636 der herrenalbsche Keller Johann Müller dem Abte u. a.:

„Sonsten haben wir alhie schon in die vierzehnen tag wegen der Soldaten wenig sicherheit und Ruhe, wie dan albereit 12 Comp. zue Pferdt dñe nacht in Grödingen ligen und, wie man sagt, Ihren Zug herauf gegen uns nemen werden, hausen mit dem wein sehr übel, indem sie selbigen außlauffen lassen. Dieser Ursachen habe Ich auch weder Neben noch Bißch anbefohlenermaßen übersehen können, dann nit bald ein stund sicher auf der Straßen ist.“ (G. L. N. Malsch, Spezialia. Ansprüche.)

Unterm 15. Heumont 1647 schreibt Hans Jakob Müller von Malsch von Eßlingen aus dem herrenalbschen Keller zu Malsch Johann Henrich Dürer in Weilerstatt u. a., „wie derselbe zweifelsohne werde vernommen haben, wie ich Gott erbarmt um mein Weinlein, so ich noch in die Heden versteckt gehabt, gekommen bin. Anjeho liegt mir in die 4 Wochen zu Eßlingen meine liebe Hansfrau krank; also ist mein Bitten, der Herr Keller wölle beim gnädigen Herrn (Abte) sollicitieren, daß mir der Küßer ein Viertel Wein möchte zukommen lassen . . . Es ist das Neue Rößisch Regiment über die 8 Tage lang bei uns zu Malsch gelegen. Die gar übel gehaust, an Früchten, was in der Nähe herum gewesen, abgeschritten und mit den Pferden verwüßt. Mein Grundt (Ernte) ist Gott erbarmt schon alles dahin, die Häuser, item Fass, Bäber, Brandgeschirr verbrannt, mir wissen nit, wie wir den Herbst, wann das Gluck gibt, fassen wollen.“

Am 16. Juli 1647 schreibt Vogt Johann Jakob Mayer in Eßlingen an den Abt: Civ. Gnaden werden bereits vernommen haben, welchergestaltten Nichtenhal ganz ausgeblünder worden, doch weiß ich nit, ob sie Vieh und Schaf auch verloren haben. Die guten Frauen (Nonnen) siben in Baden und werden künftia geringe Nahrungsmittel haben usw. (G. L. N. Malsch, Handel.)

Die Einwirkung des Krieges auf die Sitten lernen wir aus einer Beleidigungsklage der Malscher Bürger Ulrich Kraft und Hans Mohr gegen den Malscher Matthis Gunzenbach vom Jahre 1631 kennen. Die dort verzeichneten Schimpfreden bezeichnen den tiefen Sittenstand der Zeit; hier eine Blütenlese derjenigen, welche überhaupt wiedergegeben werden können: Hundert Hagel sollen ihm in den Wagen schlagen; die Gerichtspersonen seien Lügner und

Lumpen. Im Beisein des Eßlinger Amtsmanns sei Gunzenbach auf dem Rathhaus „über sich gesprungen, mit Fingern geschneelt und überlaut gejauchzt und helle Geschrei ausgestoßen und gesagt, man solle keinen Bürgermeister nehmen, der ein Narr sei, sondern einen witzigen wählen usw.“

Karl von Knebels Aufzeichnungen über seinen Aufenthalt in Karlsruhe im September 1780.

Mitgeteilt von Heinrich Funck, Gernsbach.

Karl von Knebel, Goethes Urfreund in Weimar, unternahm 1780 eine Schweizerreise. Auf dem Rückweg kehrte er in Karlsruhe an. Er führte auf dieser Reise ein Tagebuch. Was er darin über seinen Aufenthalt in der Residenz des Markgrafen Karl Friedrich von Baden notiert hat, soll hier zum Abdruck kommen. Wir lesen in dem Tagebuch, das heute im Goethe-Schiller-Archiv zu Weimar aufbewahrt wird, folgendes:

Freitag den 1. September. Gegen 7 Uhr von Rastatt weg. Abends nach 10 Uhr in Karlsruhe.

Sonnabend den 2. Bei Fräulein Staff. Bei Obermarschall von Stetten mich gemeldet. Mittags bei Hof. Nachmittags Visiten zu Fuß. Bei die Prinzen. Bei der Erbprinzess. Abends beim Spiel mit der Markgräfin. Zur Tafel. Regnete und war Gewitter.

Sonntag den 3. Bei Fräulein Staff zur Schokolade. Bei Baron Edelsheim. Mengs-Kopf. Zeichnungen von ihm. Eitelkeit, Philosoph. Bei Herrn Boeckmann. Schrumpfen und Glattwerden des Electrophor. Blumen im Glas. Folge der elektrischen Materie. Meteorologische Beobachtungen. — Mittags bei Hof. Nachmittags bei Fräulein Sternensfels zum Kaffee. Abends bei Hof. Cour. Ueßküll von Stuttgart.

Montag den 4. Morgens zum Prinzen Wilhelm nach Mühlburg gefahren. Von da zurück nach dem Durlacher neuen Tor. Arsenal. In Fräulein Sternensfels. Nach Hof. Mit dem Markgrafen, Geheimerrat Ueßküll von Stuttgart, Herrn Hauptmann Burdett nach Schröda gefahren. Dasselbst auf dem neuen Schiff des Markgrafen gegen den Rhein. Mann erfossen. Unterschied der Charaktere dabei. Zurück nach Karlsruhe. Soupiert. Abschied genommen.

Dienstag den 5. Morgens gegen 6 Uhr zu Edelsheim. Dasselbst Kaffee getrunken. 1/7 Uhr weg. Drei Stationen bis Schwetzingen.

Der oben genannte Ort Schröda ist das heutige Leopoldshafen. Der Engländer Burdett, als tüchtiger Ingenieur vom Markgrafen in seine Dienste genommen, zählte mit dem hervorragenden Physiker Hofrat Boeckmann und dem ausgezeichneten Staatsmann Geheimerrat Wilhelm von Edelsheim zur vertrautesten Umgebung des Markgrafen Karl Friedrich. Prinz Wilhelm, der einzige Bruder des Markgrafen, gab auf seinem Landgut in Mühlburg das Muster eines rationellen landwirtschaftlichen Betriebs, wie auch einer großen Brauerei und Krappfabrik. Albertine von Staff aus Weimar, später treue Hausgenossin der Frau von Stein, und Karoline Auguste von Sternensfels waren Hofdamen in Karlsruhe.

Edelsheim war mit dem berühmten Maler Raphael Mengs, der 1779 starb, befreundet gewesen. Am 4. September 1780 schrieb Knebel von Karlsruhe aus an Lavater in Zürich (ungedruckt): „Baron Edelsheim hat einen herrlichen Kopf von weißem Marmor vom Mengs erhalten. Auch hat er zwei große Zeichnungen von Mengs auf grau Papier mit schwarzer Kreide neuerlich erhalten. Sie stellen die Eitelkeit und einen Philosophen vor.“ — Die Zeichnungen von Mengs, die einst Edelsheim besaßen, sind heute Eigentum der Großherzoglichen Gemäldegalerie in Karlsruhe. Darunter sind Nr. 678 und 679 (minder passend als Geographie und Astronomie bezeichnet) unzweifelhaft die zwei „die Eitelkeit und einen Philosophen“ darstellenden Zeichnungen, welche Knebel in der eben angeführten Briefstelle und im Tagebuch Sonntag den 3. September erwähnt. Am besten würde man die beiden Stücke, da sie Pendants sind, Eitelkeit und Weisheit nennen.